

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgert von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 32.

Freitag am 20. August

1841.

☞ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Haan, Nr. 100, im ersten Stock.

Empfindungen in einer Ruine.

Lyrisches Intermezzo in acht Monologen.

Von Eduard Silestus.

(Fortsetzung.)

III. Lebemensch (tritt auf).

Der magere Patron, ist er wohl fort?
Ja, Gott sei Dank!
Und nun ershall', du grauer Ort,
Von Lust und Sang!
Ich sing' und poculire gern;
Doch hier zumal
Wär's meine Wahl,
Zu schmausen mit fröhlichen Damen und Herrn.
Denn hier auf dem Berg' weht zehrende Lust,
Auch mühet der Gang;
D'rum hauchen die Braten hier höheren Duft
Zum Becherklang!
Die Aussicht erweitert des Menschen Herz,
Dann — schmeckt es ihm gut,
Mit gesättigtem Muth
Legt er dann sich in's Grün' und schaut — himmelwärts.
Auch mehret schon ein Blick auf das Trümmernest
Die Fröhlichkeit sehr:
Die Alten — so denkt man — sie schlafen fest,
Und schmausen nicht mehr.
Ein Sarg ist ihr Bett, und d'rüber ihr Haus
Ein Eulenasyl,
Das lang' schon zerfiel,
Wo's lange mit Leben und Lust ist aus.
Das spornet, hat man vor sich den Tassan
Und das schäumende Glas,
Am meisten zum fröhlichen Leben an,
Zum Schwank und Spas.
D'rum hurtig in's Dorf und eilig herbei
Mit Bänken und Tisch,
Mit Braten und Fisch,
Und dem Flaschenkeller! Inhei! Inhei! (geht ab.)

IV. Verliebtes Mädchen
(schüchtern aus dem Gebüsch tretend).

Ist er fort der Eschlemmer? Ja, er schreitet
Dort dem Thale zu — ich bin allein,
Und der Sehnsucht, die mich hergeleitet,
Darf ich ungehört mich wieder weih'n.
Sei gegrüßt du graue Trümmersätte, —
Einst so prangend, einst so lebensreich,
Nun des starren Todes Schlummerbette —
Ach, wie bist du unserm Leben gleich!

Seinen Garten schmücken tausend Blüten,
Liebe, Freundschaft, Hoffnung, Jugendlust —
Bald entblättert sie des Herbststurms Wüthen,
Und — was bleibt dann der erstorb'nen Brust? —
D'rum, eh' Lenz und Jugend schwindet,
Kasch genügt die allzulüchtl'ge Zeit.
Jeder Ort, wo sich die Liebe findet,
Wird zum Eden ihrer Seligkeit.
Hier, auf diesen moosbewach'nen Steinen
Zugehend ich ihm ein Stelldichein,
Und die Stunde naht — er wird erscheinen —
Und wir werden Beide selig sein.
Unter Liebeschwüren, Liebestüssen,
Wird des Lebens schönster Traum uns wahr,
Und — wo Nesseln auf den Trümmern spritzen,
Träumt auf Rosen sich ein liebend Paar.
Horch, er naht! Ich höre theure Tritte —
Nein, ein Fremder ist's — mein Herz erbebt! —
Kasch dorthin, wo aus der Büsche Mitte,
Halb versteckt, der Wartthurm sich erhebt!
(Verbirgt sich im Gebüsch.)

(Fortsetzung folgt.)

Der Tanz zum Tode.*)

Krainische Volks Sage aus den Papieren eines Schulmeisters.

Von Eduard Breier.

Es sei mir gegönnt, meinen lebensfrohen Leserinnen ein
Geschichtchen vergangener Tage zu erzählen, wie es sich
im Jahre des Herrn 1547 in Laibach, damaligen und noch
jetzigen Hauptstadt des schönen Krainerlandes, zugetragen,
und wie ich es von meinem seligen Großvater vernommen,
und jetzt erst anno 1638 niedergeschrieben.

Es steht zu vermuthen, daß der selige Erzähler seine
Angaben nicht aus der Luft gegriffen habe und an der
Sache jedenfalls viel Wahres sein müsse, weil er zu sel-
biger Zeit in hiesiger Stadt gehaufet.

Wer damals in Laibach gelebt hätte, würde viel von
einer gewissen Ursula Schaffnerin gehört haben, deren
Namen unter den Bewohnern selbiger Stadt von Mund
zu Munde ging, obwohl die Ursachen hievon höchst entge-

* Aus dem »österreichischen Morgenblatte«, welches seit Beginn dieses Monats unter der Redaction des rühmlich bekannten Dichters J. N. Vogl erscheint.

gengefetzter Art waren. Während die Einen das minnigliche, stets wohlgeschmückte Mägdlein nicht genugsam zu loben und zu preisen wußten, nannten sie die Andern eine unschöne freche Dirne, an die der liebe Himmel die körperlichen Reize nur vergeudet habe, da sie statt ein jungfräuliches eingezogenes, vielmehr ein ungezäumtes und ein sehr unmanierliches Leben führte. Der Wahrheit zur Steuer gestehen wir, daß beide Theile vollkommenes Recht hatten, denn obbenannte Ursula Schächferin war an sitzigem Wesen eben so arm, als sie an körperlichen Reizen reich genannt werden konnte. Einen großen Theil der Schuld an dem Erleren trug ihre Mutter, die alte Schächferin, welche dem einzigen Töchterlein von jeher Alles angehen ließ, dem kleinen Schneppermaul keinen Niegel vorschob und später die Launen und Tausen der Schleife nicht zu bändigen wußte.

Trotz diesen Widersprüchen und Schimpfrungen fand sich doch mancher stattliche Freier ein, der um die Hand der schönen Schächferin warb, denn wie jedermanniglich bekannt, ist die Liebe von jeher blind gewesen, und zwar geblendet von Schönheitsglanz oder vom Goldgefunkel, oder von anderweitigen weltlichen Nückfichten, welche Schwachheit der liebe Himmel uns sterblichen Menschen vergeben möge.

Aber die stadtbekanntte Ursula war bei all diesem noch fahrig und stolz, und — so weit stehen sich oft die Coastöchter selbst im Lichte — spielte die Spröde und Hochnasigte, wies alle Bewerbungen zurück, wiewohl sie schon das achtzehnte Lebensjahr zählte und wissen konnte, daß nichts so vergänglich sei als Frauenschönheit, und daß die Röslein auf den Wangen eher verblühen, denn der Lebenslanz verstrichen, und daß sich dann um die nackten Dornen wohl Niemand zu reißen pflege.

Unter den Anbetern der schönen Schächferin hatte sich besonders Junker Gerhard aus einem Hause nächst dem sittlicher Hofe hervorgethan; ein schmucker Bursche, voll Leben und Kraft, dem Alt und Jung wohlgewogen war, der überdies ein hübsches Erbe zu gewärtigen hatte, kurz ein Hochzeiter, wie ihn nur ein ehrbar Mägdlein wünschen konnte. Die blühende Jungfrau gefiel dem Junker absonderlich, und er fing an, um sie herumzuschwerenzeln; sie ließ es an Künsten und Kniffen nicht ermangeln, des Junkers Herz in's Netz zu ziehen, kaum aber hatte sie es verlockt, als sie, wie gewöhnlich, auch diesmal wieder ihre Aefferei begann und den stattlichen Junker schier wie 'nen Schellenkönig zu traktiren anfing.

Darob härmte sich der arme Gerhard nicht wenig, denn er hing an der Falschen mit Leib und Seele, ertrug geduldig ihre Schnurren und Launen, und war froh, wenn sie ihm nur manchmal zulächelte, was die Verführerin von Zeit zu Zeit nicht ermangeln ließ, um den Liebewerber nicht ganz von sich zu entfernen.

Auf solche Weise war der Heumonats herangekommen, auf dessen ersten Sonntag sich in obbesagter Stadt männiglich zu freuen Ursache hatte, weil am selbigen Nachmittage auf dem Plage, „der alte Markt“ benamset, un-

ter der Linde bei dem Brunnen nach alter Gewohnheit die gesammte Nachbarschaft zusammen zu kommen pflegte, bei Speis und Trank und annehmlicher Musika in freundschaftlicher Vertraulichkeit bis in den Abend hineinjubilirte, und zum Kehraus die Jüngern auch ein Länglein machten, in Zucht und Ehren, nach gut krainischer Sitte.

Auf diesen Tag freute sich Junker Gerhard absonderlich, denn er wußte es wohl, daß die Schächferin da nicht fehlen würde, sintemalen sie für den Tanz nur glühte, und da weder Maß noch Ziel zu kennen schien.

In einem Abende, Gerhard war eben heimkehrt, klopfte es leise an seiner Thüre. Der Schankknecht aus dem großen Fremdenschanke „zu den drei Königen aus dem Morgenlande“ geschildert, trat zu ihm in die Stube, und forderte ihn auf, einen fremden Herrn zu besuchen, der seiner in der erwähnten Herberge harre, und mit ihm eines wichtigen Gesprächsels zu pflegen habe.

Der Junker folgte willfährig der Einladung und befand sich bald auf dem Gemache des Fremden.

Dieser, ein stattlicher schöngestalteter Jüngling, reich herausstaffirt, trat ihm mit manierlicher Freundlichkeit entgegen und sprach: „Ihr müßt mir meine zudringliche Einladung wohl zu Gute halten, aber sie geschah zu Euerm Frommen, wie Ihr gleich hören sollt. Ich befinde mich schon durch mehrere Wochen in hiesiger Stadt, und habe in Erfahriß gebracht, welch herbes Leiden Euch durch die Ursula Schächferin zu Theil geworden. Nun muß ich Euch sagen, daß Ihr in mir einen Nebenbuhler besißet, der Euch um so gefährlicher werden dürfte, weil obbenanntes Mägdlein mir mit minniglicher Freundlichkeit entgegenkam.“

Der Junker unterbrach den Redner mit wehmüthigem Lächeln und sprach: „Also auch Ihr hängt in den Netzen der gefährlichen Zauberin? laßt Euch von dem Sonnenblicke ja nicht täuschen, er ist eitel Trug und Lug, ich hab's längst schon eingesehen und doch vermag ich nicht aus dem zauberischen Kreise herauszutreten; meidet sie, so lang Ihr könnt, denn Ursula erorbert nur die Männerherzen, um sie dann zu quälen und mit ihnen ein grausam Spiel zu treiben —.“

„So weit soll's nicht kommen,“ gegenredete der Fremde, „das Krüglein geht so lang zum Brunnen, bis es bricht, auch ihr Stündlein wird einst schlagen. Wollt Ihr Euch mit mir einverständigen?“

„Zu welchem Zwecke?“ fragte Gerhard gespannt.

„Zum Verderben der Schächferin!“

„Da möge mich der Himmel bewahren!“ rief der Junker aus, und der Andere fuhr unwirsch auf.

„Ihr seid ein Fahnarr!“ fuhr er jenen an, „in dem ich mich arg geirrt. Was wollt Ihr mit Eurer Liebeshändelei bezwecken? meint Ihr vielleicht gar, daß die Schächferin je Euer eheliches Gemahl werden könne? Da seid Ihr hoch betrogen. Ursula gehört mir, und Ihr werdet abziehen mit einer Nase, die Ihr nach Ellen messen sollt. Bedenkt Euch wohl.“

„Nein, nein,“ versetzte der Junker, „da bedarf es

keines Bedenkens. Ich bin der Schafferin mit ganzer Seele zugethan, daß sie es mit mir so arg treibt, das möge ihr der Himmel vergeben; ich kann mich darob wohl kränken, aber ihr zürnen oder etwa gar Böses gegen sie im Schilde führen, das kann und mag ich nicht. Doch seid hiemit verständigt, daß ich sie vor Euren bösen Vornehmen warnen werde, auf daß Ihr, der Unwürdigste, ihre Gunst ja nicht erschleichen möget.^a

Ohne Gruß verließ er die Stube, das Hohngelächter des fremden Jünglings folgte ihm nach. „Meinethalben“, brummte er tückisch vor sich hin, „hab' ich sie auch selbender nicht bekommen können, so entgeht mir doch die Dirne nicht.“

Gerhard hielt Wort. — Er hatte weder Ruh noch Raft, bis er der Geliebten seine Warnung zu wissen machen konnte, allein wie wurde sie aufgenommen? Ursula wollte sich anfangs beinahe ausschütten vor Lachen über die wunderliche Laune des Junkers.

„Was sicht Euch denn an, mein holder Minneheld!“ rief sie ihm spöttisch zu, „daß Ihr den ehrenwerthesten aller Männer mit Euren verleumderischen Geiser überzieht? wißt, daß der Edle von Tiefenfeld — diesen Namen führte der Fremdling in hiesiger Stadt — mein Gespons werden muß, und wenn es auch nur Euch zum Troß geschehen sollte. Ihr aber laßt es Euch vergehen, anderer Leute guten Leumund in den Staub treten zu wollen, wenn Ihr das Mütchen Eurer Eifersüchtelei nicht anders kühlen könnt, so laßt auch diese tölpische Weise fahren.“

Hiemit drehte sie ihm den Rücken, und Gerhard verließ unwirsch und zornig die Unwürdigste ihres Geschlechtes.

(Beschluß folgt.)

Studien über Darstellungen des jüngsten Gerichtes.

Von A. Ritter von Eschabuschnigg.

(Beschluß.)

Aus jenen Gräbern erheben sich auch unsere vorangegangenen Geliebten, die Posaunen schmettern in's Ohr, — sind wir schon selbst gestorben? Was ist es denn mit dem unheiligen Streben unserer Gelüste und Leidenschaften? Die Bücher des Lebens sind geöffnet, die ewige Wage klingt, — werden sie stichhalten an jenem großen Tage des Gerichtes, waren sie werth, unser irdisches Leben auszufüllen und zu erschöpfen?

In ganz verschiedener Weise darstellte Santo Tostini, in seinem Orden Fra Giovanni, und wegen seiner Frömmigkeit, Beato Angelico genannt, das letzte Gericht. Er war im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts Dominicanermönch zuerst zu Fiesole und dann zu St. Marco in Florenz. Von seiner Lebensgeschichte ist uns sonst nur wenig bekannt, aber aus seinen Bildern ersehen wir, daß er frühe und schuldlos in das Klosterleben eingetreten ist, daß sich seinem Herzen die Sünde nie genahet hat. So wie er, malt kein Schuldiger; seine Bilder sind Träume aus dem Paradiese, seine Maria eine Ebenedite,

und seine Propheten und Apostel Kinderengel mit Vätern. Die süßeste Ruhe des Gemüthes, Reinheit des Herzens, Seligkeit auf Erden liegt in seinen Bildern; er kannte vom Leben nur die Straße, die zum Himmel führt, und verkehrte in seinen inneren Anschauungen mit Engeln. Seine Bilder passen ganz zu jenen stillen, freundlichen Klosterhöfen, deren wir so manche in Italien finden: ein lustiges Viereck ist mit Blumen bewachsen, in der Mitte springt ein frischer Brunnen unter ein paar Bäumen, heitere Hallengänge mit byzantinischen Säulenbogen und sinnigem architektonischen Bildwerke umschließen es; dahinter steigen die Mauern der Kirche, des Klosters empor, und abwehren von diesen heiteren Räumen jeden Ton des wüsten unfrohen Weltlebens. Fra Beato Giovanni da Fiesole malte nie um Geld, er ging nie ohne Gebet an die Arbeit, und vergoß dabei häufig Thränen, wenn er die Passiongeschichte Christi, oder sonst eines Heiligen, malte. An seinen Bildern wollte er nicht nachbessern, denn er hielt sie für Gnadengeschenke des Himmels. Er begann seine Kunstübung mit Miniaturbildern auf Pergament, malte dann Staffeleistücke, und endlich auch Fresken. Alle seine Bilder tragen eine wunderbare Süßigkeit, seine Farben sind hell wie ein Frühlingsgarten, Goldhintergründe deuten noch nachdrücklicher auf die Glorie der ewigen Welt.

Das jüngste Gericht malte Fra Beato Angelico mehrmals, ich hebe insbesondere drei seiner Darstellungen desselben heraus; die eine und größte befand sich in der Gallerie Fesch zu Rom, die kleinste bei einem Kunsthändler zu Florenz, und die dritte schmückt ebendasselbst die Akademie der bildenden Künste. Durch alle drei Bilder läuft die Harmonie, der sanfte Liebreiz seines Styls; das Weltgericht der Gallerie Fesch ist auf Goldgrund gemalt; bei allen dreien, insbesondere bei diesem letztern, sind die Köpfe miniaturhaft ausgeführt. Man kann zu dem Werke des Michelangelo kaum einen größern Contrast erdenken. Statt der freien, heftig bewegten Gruppen dieses Meisters erscheinen bei Fiesole still geschlossene Kreise, sein Christus ist kein Bestrafer und Rächer, sondern der Seligste der Seligen, und das Richteramt nur eine beiläufige Nebenaction. Fra Angelico hatte keine Phantasie für's Böse, seine Hölle erscheint unzulänglich und bedürftig, und die Fragengestalten unserer Ammenmärchen mußten ihm zu Hilfe kommen. Da zeigt sich denn der Teufel als ein großer, gehörnter Popanz mit Krallen und Feuereisen, der wie ein Kaminfeger die Verdammten in den glühenden Ofen schürt, siedet und röstet, oder ohneweiters mit Haut und Haar kannibalenhaft verschluckt. Die Bösen gebärden sich unkräftig und kindisch, Fra Angelico kannte ihre Laster nur dem Namen nach aus heiligen Büchern, und versuchte, seiner Unzulänglichkeit dadurch nachzuhelfen, daß er sie ohneweiters über einzelne Gruppen hinschrieb. Wir finden daher Diese als Wollüstlinge,jene als Geizige, noch Andere als Verleumder bezeichnet, müssen aber des Meisters briefliche Versicherung auf Treue und Glauben hinnehmen, denn alle diese Sünder erschei-

nen übrigens nur als jaghafte arme Teufel, die in das Laster, wie hasenfüßige Rekruten in den Pulverdampf, getrieben werden.

Voll süßer Anmuth, heiterster Seligkeit sind dagegen Fiesole's beigefügte Darstellungen des Paradieses; da ist er unerschöpflich in verkörperten begeisterten Gebärden, in Erfindungen unendlichen Liebreizes. Die Chöre der Engel sind das Holdste, das man sich denken kann, wunderschöne Kinderköpfe lächeln unter ihnen; die Scharen der Erzväter und Heiligen leuchten gleichsam in sanfter Würde und himmlischer Wonne. Ihr Ohr scheint der Harmonie der Sphären zu lauschen, ihr Auge trunken zu sein vom milden Glanze des unendlich Gütigen. Glorien und Goldornamente machen diese Gruppen noch feierlicher, sie tragen wohl auch Kronen von Blumen oder Delzweigen und Lilien in den Händen. Im Weltgerichte der Akademie zu Florenz erscheint links im Vordergrunde hohes Blumengras unter Palmen, Engel ordnen mit Seligen einen Reigentanz darüber, und schweben voll himmlischen Friedens durch einen Lilienwald. Weiter im Hintergrunde stehen die lichtstrahlenden Pforten des Paradieses, zwei seines Ordens in langen, weißen Talaren schreiten die ersten hinein. Alles athmet Unschuld und Frieden, seine Heiligen sind nicht vielgeprüfte Sieger, die manchmal doch auch unterlegen, sondern schuldlose Herzen, an deren Reinheit sich der Versucher nicht einmal gewagt hatte. Seine Engel erfreuen sich an dem himmlischen Reigen, an Blumen, an Musik und Kinderspielen, und seine Madonna ist der Höhepunct aller Unschuld, Milde und Seligkeit.

Neues.

(Nautische Concerte und Pferdefleisch.) In Paris beschäftigte man sich heuer mit Einrichtung nautischer Concerte. Diese Concerte sollten vom 15. Juni an den ganzen Sommer hindurch währen, und auf einem großen, elegant geschmückten Boote Statt finden, das, mit Inbegriff der Musiker, 1000 Personen fassen kann, und, von einem Dampfboot bugirt, auf der Seine zwischen dem Pont-Royal und der Invalidenbrücke herumfahren sollte. — Seit einigen Jahren vermindert sich die Fleischconsumtion in Paris um so auffallender, da die Bevölkerung bedeutend zugenommen hat. Das Fleisch ist auf einen so unmäßigen Preis gekommen, daß die arbeitende Classe, welche doch vor Allen einer kräftigen Nahrung bedarf, sich davon beinahe ganz enthalten muß, und man entdeckt hat, daß in Paris eine enorme Quantität Pferdefleisch gegessen werde. Eine k. französische Verfügung vom 25. Mai erlaubte die Errichtung eines Scharrens neben der Abdeckerei zu Paris, wo das gesunde Pferdefleisch gekauft und in Verbindung mit Mehlspeisen den Armen verabreicht werden soll, um so dem heimlichen Handel mit Pferdefleisch ein Ziel zu setzen. —

(Stiftung.) Der Baron von Morogues, Mitglied der Académie des sciences morales et politiques, hat diesem Institut eine Summe von 10.000 Fr. vermacht, deren Zinsen fünf Jahre lang zum Capital geschlagen, die nächstfolgenden vier Jahre gesammelt, und als Preis wechselweise der besten Schrift über den Pauperismus in Frankreich und die besten Mittel, ihm abzuhelfen, und dem

Werke, welches den Ackerbau in Frankreich am meisten verbessert, zuerkannt werden sollen. —

(Verordnung.) In Grenoble ist eine Maire-Verordnung an alle Wirths- und Kaffeehausbesitzer erlassen worden, welche diesen streng verbietet, in ihren Gastzimmern Knaben unter 16 Jahren Getränke zu geben, oder sie Karten, Billard, oder sonst ein Spiel spielen zu lassen. —

(Aus Gothenburg) schreibt man unterm 19. Mai: Als etwas hier ganz Ungewöhnliches verdient bemerkt zu werden, daß gestern Morgens ein weißer Fuchs hier in der Stadt selbst geschossen wurde. —

(Eisgefäße.) In Neapel bedient man sich nun allgemein eines erprobten Mittels, um Getränke frisch zu erhalten. Schnee wird durch ein einfaches und sinnreiches Verfahren in Eis verwandelt, und aus selbem in starken Dimensionen Flaschen, Becher und Kühlnäpfe verfertigt, in welche Flüssigkeiten gegossen werden. Metallene Untersätze nehmen das abtropfende Wasser auf. Ringe mit Handhaben dienen zum leichtern Anfassen dieser Gefäße. —

(Nachzuzahlen.) In Belgien hat sich ein Verein der Schneidermeister gegen die schlechten Bezahler gebildet. Jeder Theilnehmer liefert ein Verzeichniß seiner schlechten Kunden, und für die auf diesem Wege in Verzug erklärten Personen wird Nichts eher gearbeitet, als bis sie ihre alten Schulden bezahlt haben. —

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieester.

17. August

- 1792 wurde in Paris ein Blutgericht unter dem Namen des außerordentlichen Gerichtshofes niedergelegt.
- 1812 Schlacht bei Smolensk.
- 1813 ward auch von Seite Oesterreichs, nachdem es die Allianz mit Napoleon aufgegeben, der Krieg gegen die Franzosen begonnen.
- 1828 consecrirten Se. fürstbischöflichen Gnaden, der hochwürdigste Herr Anton Alois Wolf, Fürstbischof von Saibach, die zu Maugibitz neuerbaute Localkirche.

18. August

- 1717 eroberte Prinz Eugen Belgrad, nachdem zwei Tage früher die Türken vor dieser Festung eine große Niederlage erlitten hatten.
- 1812 capitulirte die Stadt Smolensk.
- 1817 wurden mehre Gegenden in Krain und Steiermark vom Hagel hart getroffen.
- 1837 brannte die Stadt Villach in Kärnten ab.

19. August

- 1685 Erstürmung der von den Türken besetzten Festung Neuhäusel durch die Kaiserlichen.
- 1710 erfocht Guido von Starheimberg bei Saragossa einen glänzenden Sieg über Philipp V., worauf er den Erzherzog Karl als König in Madrid proclamiren ließ.
- 1792 brach das preussische Heer unter dem Herzog von Braunschweig in Frankreich ein.
- 1792 hielt Kaiser Franz als gekrönter römischer Kaiser den feierlichen Einzug in Wien. Statt Triumphbögen zu errichten, waren die Häuser und Buden um den Stephansthurm abgetragen, um der Kirche einen schöneren Prospect und einen größeren Platz zu gewinnen.
- 1815 wurde der französische Oberst, Graf La Bedoyere, weil er sich als Commandant von Grenoble dem Napoleon nach dessen Entweichung von Elba und Landung in Frankreich angeschlossen, als Verräther hingerichtet.

20. August

- 1749 brannte die Stadt Krainburg in Krain ab.
- 1807 capitulirte die länger von den Franzosen belagerte Stadt Straßmünd.
- 1825 um 6 1/4 Uhr Morgens starb Papst Pius VII. in Folge eines am 6. Juli erlittenen Beinbruchs.
- 1840 brannten im Dorfe Kaal im adelsberger Kreise viele Häuser ab.